

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Band 115/XXXVII

Einkommens- und Vermögensverteilung in historischer Sicht

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XXXVII

Von

David S. Bieri, Fritz Helmedag, Karen Horn,
Stephan L. Thomsen

Herausgegeben von
Volker Caspari



Duncker & Humblot · Berlin

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115/XXXVII

SCHRIFTEN DES VEREINS FÜR SOCIALPOLITIK

Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Neue Folge Band 115/XXXVII

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XXXVII



Duncker & Humblot · Berlin

Einkommens- und Vermögensverteilung in historischer Sicht

Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XXXVII

Von

David S. Bieri, Fritz Helmedag, Karen Horn,
Stephan L. Thomsen

Herausgegeben von
Volker Caspari



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2020 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fremddatenübernahme: L101 Mediengestaltung, Berlin

Druck: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark

Printed in Germany

ISSN 0505-2777

ISBN 978-3-428-15754-9 (Print)

ISBN 978-3-428-55754-7 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Die Jahrestagung 2016 des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften des Vereins für Socialpolitik fand in der Zeit vom 8.–10. Juni in Siegen zum Thema „Einkommens- und Vermögensverteilung in historischer Sicht“ statt. Die lokale Organisation hatte Nils Goldschmidt übernommen. Das Untere Schloss sorgte für ein wunderbares Ambiente und förderte dadurch das Diskussionsklima der zweitägigen Sitzungen des Ausschusses.

Die gesellschaftliche Debatte über die angeblich wachsende „Kluft zwischen Arm und Reich“ ist höchst aktuell und durch das Buch Piketlys „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ befeuert worden. Insofern hatte das Tagungs-thema neben dem historischen auch einen aktuellen Bezug. Drei Vorträge über grundlegende verteilungstheoretische Fragestellungen konnten nicht in den vorliegenden Band aufgenommen werden, da sie bereits an anderer Stelle publiziert wurden.

David S. Bieri behandelte in seinem Vortrag „Raum und Geld: Eine Neubewertung von August Löschs ‚Theorie der Währung‘ und ihre Bedeutung für regionalökonomische Verteilungsfragen“. Der zeitgenössische Kanon der Raumwirtschaftslehre stützt sich unter dem Einfluss der angelsächsischen Literatur auf die klassische Dichotomie und übergeht die räumlichen Auswirkungen von Geld- und Kreditphänomenen. Geldtheoretische Aspekte aus der raumwirtschaftlichen Analyse auszublenden, war ein deutlicher Schnitt in der Regionalökonomie, der in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte. Tatsächlich beschäftigte sich bereits Johann Heinrich von Thünen vor bald zweihundert Jahren explizit mit den Wechselwirkungen von Raum und Geld. Eine Neubewertung von August Löschs (1906–1945) geldtheoretischen Arbeiten – unter besonderer Berücksichtigung seines Hauptwerkes *Die räumliche Ordnung der Wirtschaft* (1940, 1944) sowie seines posthum erschienenen Fragments „Die Theorie der Währung“ (1949) – verdeutlicht, dass Lösch, der in mancher Hinsicht als einer der wichtigsten Begründer der modernen Raumwirtschaftslehre gilt, geld- und kredittheoretische Elemente als integrale Aspekte des Verständnisses von räumlichen Ungleichgewichten und regionalökonomischen Verteilungsfragen im Sinne des Transferproblems betrachtete. Diese Aspekte raumwirtschaftlicher Analyse sind jedoch heute fast komplett in Vergessenheit geraten – zu Unrecht, wie *David S. Bieri* eindrucksvoll belegt.

Fritz Helmedag zeigt in seinem Beitrag anhand der Begriffe „Profitrate“ und „Zinssatz“ die Bedeutung von Definitionen auf. Wird hier geschludert, hat das oft ungeahnte Konsequenzen, wenn z.B. eine dimensionslose Zahl mit einer dimensionierten Zahl verglichen wird. Helmedag geht diesen Problemen in den Schriften der betriebswirtschaftlichen Investitionsrechnung, der Ricardoschen Theorie von der Profitklemme, der Sraffaschen Theorie der Produktionspreise sowie der Marxschen Theorie von der fallenden Profitrate nach.

Karen Horn behandelt Smiths philosophischen Zugang zu Gleichheit und Ungleichheit und was daraus für den Umgang mit stark divergierenden Lebensverhältnissen folgt. Nach einer ideengeschichtlichen Einordnung des Smithschen Denkens arbeitet sie zunächst die methodischen Parallelen zwischen Smiths *Theory of Moral Sentiments* und seinem *Wealth of Nations* heraus. Anschließend verortet sie das Postulat der natürlichen oder moralischen Gleichheit im Werk von Smith und verdeutlicht, dass ihn vor allem der Effekt der materiellen Ungleichheit auf die Erzeugung von Wohlstand, auf die Stabilität der öffentlichen Ordnung und auf die Pflege der allgemeinen Moralität interessiert. Zur Linderung der Armut setzt er nicht so sehr auf Umverteilung, sondern vor allem auf die Entfesselung der Wachstumskräfte und auf Bildung. Während die Bedeutung der Ungleichheit für die Wachstumsdynamik in der ökonomischen Literatur viel Beachtung gefunden hat, bleiben die von Smith ebenfalls behandelten Aspekte von Ordnung und Moralität in der Regel unzureichend gewürdigt. Die Kernthese dieses Aufsatzes besteht demgegenüber darin, dass die Drohung des Hobbeschen Naturzustands eine für das Verständnis von Smith essentielle Grundmelodie in dessen Werk bildet, ausgehend vom antiken griechischen Ideal des „Peace of Mind“ sowie von den Gedanken der natürlichen Gleichheit und der ebenfalls natürlichen Hierarchie. Die Folge ist, dass Smith mit Blick auf den Umgang mit materieller Ungleichheit eine komplexe, abgewogene und keinesfalls radikale Position einnimmt.

Die Entwicklung der Computer und die darauf aufbauende und auch indizierte Digitalisierung haben technologische Veränderungen ausgelöst, die die Anforderungen an und die Nachfrage nach Arbeit, aber auch das Arbeitsangebot in den letzten Dekaden stetig verändert haben. Wie groß die kausalen Effekte dieser Entwicklung auf die Einkommens- und Vermögensverteilung sind, ist in der ökonomischen Literatur bisher weder eindeutig, noch abschließend geklärt. *Stephan L. Thomsen* greift die bereits von David Ricardo angeschnittene Frage über Kompensations- und Verdrängungseffekte neuer Technologien auf und präsentiert die neueren Forschungsergebnisse zu diesem Themenkomplex.

Inhalt

Das Geld im Raum: August Löschs Geldtheorie und ihre Bedeutung für regionalökonomische Verteilungsfragen Von <i>David S. Bieri</i>	9
Profitrate, Zinssatz, Gewinn: Irrungen und Wirrungen Von <i>Fritz Helmedag</i>	65
Natürliche Gleichheit, materielle Ungleichheit und der Schatten von Hobbes: Arm und Reich im Werk von Adam Smith Von <i>Karen Horn</i>	85
Die Rolle der Computerisierung und Digitalisierung für Beschäftigung und Einkommen Von <i>Stephan L. Thomsen</i>	125

Das Geld im Raum: August Löschs Geldtheorie und ihre Bedeutung für regionalökonomische Verteilungsfragen

Von *David S. Bieri*

Zusammenfassung

Der zeitgenössische Kanon der Raumwirtschaftslehre stützt sich – besonders unter dem Einfluss der angelsächsischen Literatur – auf die klassische Dichotomie und beinhaltet daher nur wenige theoretische Ansatzpunkte, die räumlichen Auswirkungen von Geld- und Kreditphänomenen grundlegend zu erfassen. Eine solche Ausklammerung geldtheoretischer Aspekte aus dem Wirkungsfeld der raumwirtschaftlichen Analyse stellt einen deutlichen, in die Nachkriegsjahre zu datierenden Schnitt in der dogmengeschichtlichen Richtungsentwicklung der Regionalökonomie dar. Tatsächlich beschäftigte sich bereits Johann Heinrich von Thünen vor bald zweihundert Jahren explizit mit den Wechselwirkungen von Raum und Geld. Eine Neubewertung von August Löschs (1906–1945) geldtheoretischen Arbeiten – unter besonderer Betrachtung seines Hauptwerkes *Die räumliche Ordnung der Wirtschaft* (1940, 1944) sowie seines posthum erschienenen Fragments „*Die Theorie der Währung*“ (1949) – zeigt auf, dass Löscher, der in mancher Hinsicht als einer der wichtigsten Begründer der modernen Raumwirtschaftslehre gilt, geld- und kredittheoretische Elemente als integrale Aspekte des Verständnisses von räumlichen Ungleichgewichtsbildungen und regionalökonomischen Verteilungsfragen im Sinne des Transferproblems betrachtete. Diese Aspekte des Löscher'schen Systems sind jedoch heute fast komplett in Vergessenheit geraten. So stellen Fragen zur räumlichen Neutralität des Geldes sowie dessen endogene Schaffung, zentrale Elemente der Theoriebildung bei Löscher dar, deren intellektuelle Abstammungslinie direkt zu Joseph Schumpeters Geld- und Kredittheorie führt. In diesem Zusammenhang argumentiert der vorliegende Beitrag weiter, dass sich in Löschers geldtheoretischen Betrachtungen auch primäre Aspekte einer sich in den letzten Jahren der Weimarer Republik langsam etablierenden Kreditansicht niederschlügen. So bildet das Geld bei Löscher auch einen zentralen Pfeiler seines Anspruchs, eine „*Konjunkturtheorie im Raum*“ zu entwickeln, deren hauptsächliches Augenmerk nicht beim Standort per se liegt, sondern bei den Auswirkungen der wechselseitigen

Verknüpfungen zwischen Handel und internationalen Konjunkturbewegungen auf die endogen bestimmten Wirtschaftsgebiete. In diesen Aspekten stützt sich Lösch vor allem auf Gottfried Haberlers Synthese in der Konjunkturtheorie der späten 1930er Jahre, aber auch, besonders bezüglich der Rolle von Kapitalflüssen und Änderungen in Preiseniveaus als Auslöser von Zyklen, auf Hans Neissers Werk. Allein aus diesen Gründen ist die mangelnde Anerkennung von Löschs Beiträgen zur raumbetonten Geldtheorie, vor allem sein (wenn auch teils nur in rudimentären Ansätzen vorhandener) Versuch, real- und geldwirtschaftliche Elemente in einer Synthese der Raumwirtschaftslehre mit der Kredittheorie zu verknüpfen – ganz gemäss „Ohlin’s Traum“ –, eine dogmengeschichtliche Anomalie, wenn nicht gar ein Rätsel.

„Das Geld nannte Schumpeter einmal eine kuriose Form der sozialen Abrechnung. In ihrer reinsten Ausprägung könnten wir uns diese Abrechnung einfach über eine zentrale Buchhaltung für die ganze Welt vollziehbar denken.“ – *August Lösch* (1949, S. 37)

„Es bleibt die Frage, ob es möglich ist, den Keynes-Plan aus dem Zusammenhang, in dem ihn sein Konstrukteur sieht, herauszunehmen und ihn für eine Wirtschaftsordnung der Welt nutzbar zu machen, die nicht durchmonopolisiert und nicht von zentralen Verwaltungsstellen beherrscht wird. Ich bin der Auffassung, dass dies möglich ist [...] Insgesamt sollte die Leitung der International Clearing Union (ICU) sich darauf beschränken, den Zahlungsbilanz-Ausgleich bei stabilen Wechselkursen sicher zu stellen [...] Aus der ICU, die sich Keynes selbst als Herrschaftsinstrument vorstellt, ist also ein Werkzeug zum Zwecke des Funktionierens anonymer weltwirtschaftlicher Beziehungen zu machen.“ – *August Lösch* (1943a, S. 9)

I. Einführung

Die große Finanzmarktkrise von 2008 und die darauffolgende Rezession haben nicht nur zu erheblichen Verwerfungen in der Weltwirtschaft geführt, sondern auch die von der großen Mehrheit der Mainstreamökonomie geteilte (geld)theoretische Weltanschauung bis in ihre Grundmauern erschüttert. Dazu gehört neben einem getrübten Glauben an die Selbstregulierungsfähigkeit der Finanzmärkte auch die unbequeme Erkenntnis, dass der theoretische Kanon des ökonomischen Denkens in der modernen Volkswirtschaftslehre – sowohl in ihrer neuklassischen wie auch neukeynsianischen Prägung – die Interdependenz zwischen der Sphäre des Geldes und jener der Realwirtschaft analytisch vernachlässigt hat.

Trotz mehrerer Syntheseversuche in der Nachkriegszeit bilden die klassische Dichotomie und ihre axiomatische Rolle in der walrasianisch-geprägten Logik der Theoriebildung noch immer die intellektuellen Pflöcke, ohne deren tiefe Verankerung das komplexe Gerüst der nun teilweise in Verruf gelangten mikrofundierten, dynamisch stochastischen allgemeinen Gleichgewichtsmodelle (DSGE Modelle) in sich zusammenfallen würde.¹ In vielerlei Hinsicht sind seit der Krise die zentralsten Elemente der gängigen Geldtheorie (d.h. die Bestimmung der Geldbasis durch die Zentralbank im IS-LM Modell, ihr Verhältnis zum Geldmultiplikator, die Rolle der Bonität im DSGE Konsens sowie die mehrheitlich metallistische Betrachtungsweise der Entstehung des Geldes) nicht mehr mit der wirtschaftlichen Realität in Einklang zu bringen, falls sie es überhaupt jemals waren (*Goodhart 2009; Lavoie 2015*).

Zwar ist während der Patinkin-Kontroverse vor über einem halben Jahrhundert zumindest die Möglichkeit aufgeworfen worden, dass das klassische System inkonsistent und unbestimmt sei, woran sich aus heutiger Sicht – trotz größter theoretischer Anstrengungen in der jüngsten sogenannten Macro-Finanzliteratur, die bestehenden Modelle durch Finanzfiktionen nachzurüsten – nichts wesentlich geändert hat.² Noch immer ist die Integration von Geld- und Werttheorie ein scheinbar weit entferntes Ziel, wenn sie überhaupt als solches wahrgenommen wird. Etwas chargiert ausgedrückt scheint es, als ob man sich diesbezüglich in gewisser Weise mit Karl Brunners Erkenntnis abgefunden hätte, dass „classical theory is composed of two unrelated segments. One contains a theory of a real economy and the other, a theory of a monetary economy – and there is no simple step from one to the other. They are two completely different theories with different implications, each one appropriate for its specific range of phenomena“ (*Brunner 1951, S. 173*).

Auch ein gutes Jahrzehnt nach der Finanzmarktkrise hat sich also relativ wenig an der tiefen Verhaftung der Mainstreamökonomie verändert, das Geld – Finanzfiktionen hin oder her – lediglich als Schleier zu betrachten, der die realen Produktions- und Tauschbeziehungen überdeckt. Obwohl angesichts der theoretischen Verfehlungen der Disziplin im Nachgang zur Krise sowohl Joseph Schumpeter und Hyman Minsky einem breiten Publikum neu zugänglich gemacht wurden, ist man in einer zentralen Hinsicht dem großen Meister und seinem Schüler noch nicht gerecht geworden; nämlich insofern, als dass auch in der neusten Forschung auf dem Gebiet der Makrofinanz – also der Verschmelzung von Finanzmarkttheorie mit Makro-

¹ Auch Woodfords „New Neoclassical Synthesis“ darf in dieser Hinsicht als nur teilweise erfolgreich bewertet werden. Vgl. *Boianovsky und Trautwein (2006b)*.

² Siehe *Bieri (1963)* für eine zeitgenössische Bewertung der Patinkin-Kontroverse und ihrer Relevanz für die klassische Dichotomie.